

International Summer-University
Dharmaram College in Bangalore

INDIEN 2005





Übersicht:

Malabarischer Gottesdienst und Sikhismus

Malabarischer Gottesdienst _____ 5

Die Sikh-Gemeinde _____ 5

Bericht von Heloi Koch, Juliane Standke und Jelena Richter

New Religious Movements

Maharahi Mahesh Yogi _____ 6

Sri Sri Ravi Shankar _____ 6

Sudharsana Kriya _____ 7

Bede Griffith _____ 7

Mata Amritanadana _____ 7

Acharya Francio _____ 7

Bhagavan Rajaneesh OSHO _____ 7

Sathya Narayana Raju – Sathya Sai Baba _____ 8

Bericht von Christin Bülow und Nadja Voigt

Tibetanischer Buddhismus _____ 8

Bericht von Viktoria Gräbe und Nicole Zimmermann

“Art of Living” – Ashram

Ashram und Sri Sri Ravi Shankar Stiftung _____ 9

Bericht von Lena Ossevorth und Robert Spatny

Hinduismus und Hare-Krishna-Bewegung

Hinduismus (Vortrag Professor Rao) _____ 11

ISKCON- Tempel Bangelore _____ 12

Bericht von Lena Ossevorth und Robert Spatny

Martial Art und Hinduismus _____ 14

Bericht von Patrick Diemling und Daniel Nicolae

Jainismus

Tempel in Sravana Belgola _____ 16

Bericht von Andrea Hartung und Viktoria Gräbe

Hinduismus

Tempel in Halebid und Belur _____ 18

Bericht von Lena Ossevorth und Robert Spatny

Mysore

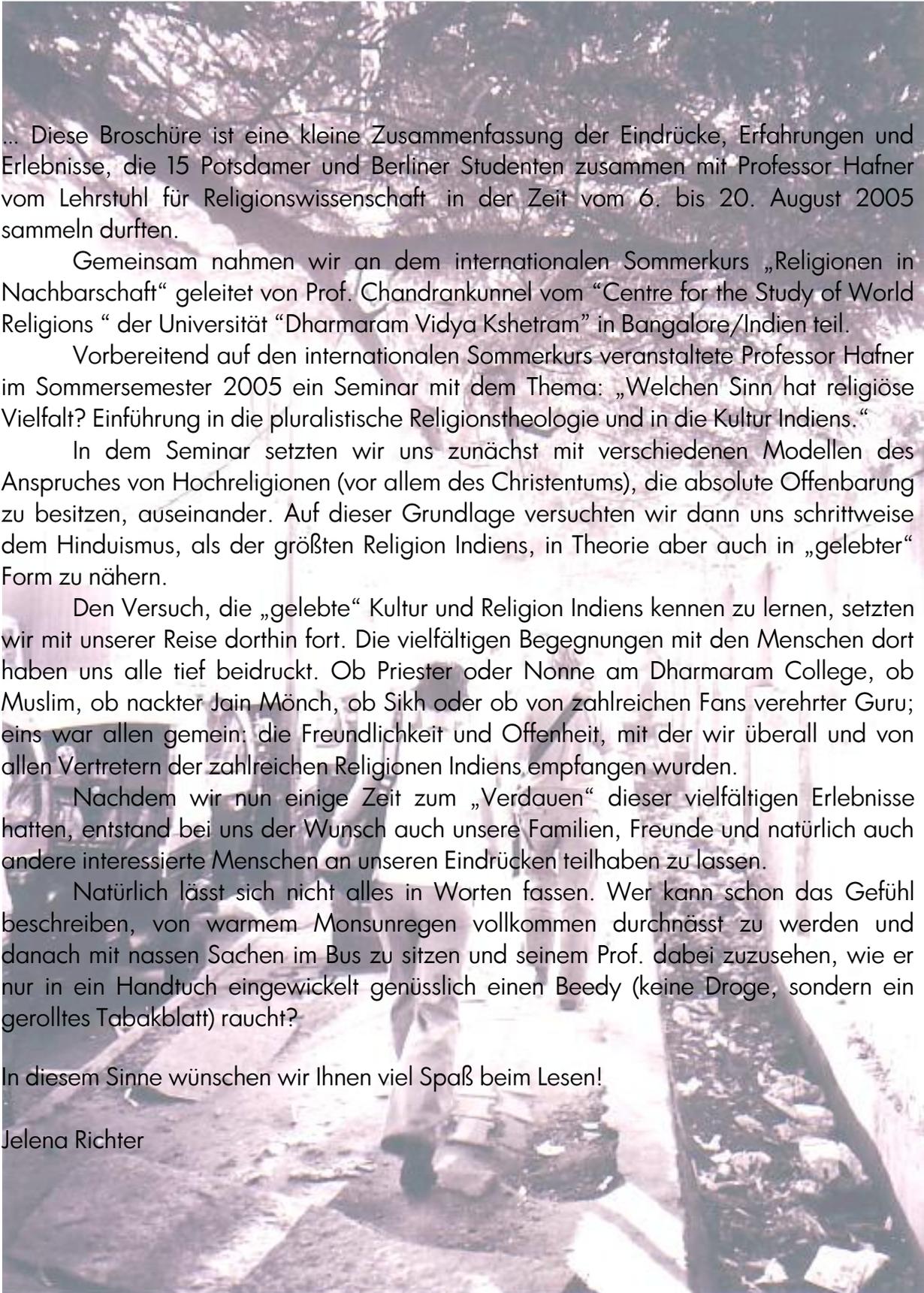
Maharaja Palast _____ 19

Chamundi Hills _____ 20

Bericht von Jana Krause

Shramadan – Day _____ 20

Bericht von Nicole Zimmermann



... Diese Broschüre ist eine kleine Zusammenfassung der Eindrücke, Erfahrungen und Erlebnisse, die 15 Potsdamer und Berliner Studenten zusammen mit Professor Hafner vom Lehrstuhl für Religionswissenschaft in der Zeit vom 6. bis 20. August 2005 sammeln durften.

Gemeinsam nahmen wir an dem internationalen Sommerkurs „Religionen in Nachbarschaft“ geleitet von Prof. Chandrankunnel vom “Centre for the Study of World Religions “ der Universität “Dharmaram Vidya Kshetram” in Bangalore/Indien teil.

Vorbereitend auf den internationalen Sommerkurs veranstaltete Professor Hafner im Sommersemester 2005 ein Seminar mit dem Thema: „Welchen Sinn hat religiöse Vielfalt? Einführung in die pluralistische Religionstheologie und in die Kultur Indiens.“

In dem Seminar setzten wir uns zunächst mit verschiedenen Modellen des Anspruches von Hochreligionen (vor allem des Christentums), die absolute Offenbarung zu besitzen, auseinander. Auf dieser Grundlage versuchten wir dann uns schrittweise dem Hinduismus, als der größten Religion Indiens, in Theorie aber auch in „gelebter“ Form zu nähern.

Den Versuch, die „gelebte“ Kultur und Religion Indiens kennen zu lernen, setzten wir mit unserer Reise dorthin fort. Die vielfältigen Begegnungen mit den Menschen dort haben uns alle tief beindruckt. Ob Priester oder Nonne am Dharmaram College, ob Muslim, ob nackter Jain Mönch, ob Sikh oder ob von zahlreichen Fans verehrter Guru; eins war allen gemein: die Freundlichkeit und Offenheit, mit der wir überall und von allen Vertretern der zahlreichen Religionen Indiens empfangen wurden.

Nachdem wir nun einige Zeit zum „Verdauen“ dieser vielfältigen Erlebnisse hatten, entstand bei uns der Wunsch auch unsere Familien, Freunde und natürlich auch andere interessierte Menschen an unseren Eindrücken teilhaben zu lassen.

Natürlich lässt sich nicht alles in Worten fassen. Wer kann schon das Gefühl beschreiben, von warmem Monsunregen vollkommen durchnässt zu werden und danach mit nassen Sachen im Bus zu sitzen und seinem Prof. dabei zuzusehen, wie er nur in ein Handtuch eingewickelt genüsslich einen Beedy (keine Droge, sondern ein gerolltes Tabakblatt) raucht?

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Jelena Richter

Tag 1: Malabarischer Gottesdienst und Sikhismus [07.08.2005]

von Helvi Koch, Juliane Standke und Jelena Richter

Malabarischer Gottesdienst

Es war sehr früh, als wir uns am Morgen des 7. August mit dem Bus auf den Weg machten. Schon um 6.30 Uhr begann nämlich die Messe in der katholischen Gemeinde, zu der uns Pater Mathew Chandrankunnel, der Leiter unseres Seminars am Dharmaram College, eingeladen hatte. Pater Mathew hielt die gutbesuchte Messe auf Kannada, der Sprache, die im Bundesstaat Karnataka gesprochen wird sowie Malayalam, der Sprache des Bundesstaates Kerala. Nach dem Gottesdienst hatten wir noch die Gelegenheit, uns mit einigen Gemeindemitgliedern zu unterhalten.

Die Sikh-Gemeinde

Wieder mit dem Bus ging es dann weiter zum Gurdwara, der Gebetsstätte der Sikhs. Nachdem wir uns die Füße und die Hände gewaschen hatten und sich jeder von uns mit einem Tuch die Haare bedeckt hatte, betraten wir den Gurdwara.

Bereits zu dieser frühen Stunde war das so genannte Kirtan in vollem Gange. Das Kirtan ist das Rezitieren von Versen der Heiligen Schrift der Sikh („Guru Granth Sahib“) in Begleitung von Instrumenten. Eine kleine Gruppe saß im vorderen Teil der Gurdwara, vier spielten Instrumente und ca. zehn Sikhs sangen. Frauen und Männer saßen hier zusammen.

Ansonsten saßen die Frauen und Männer getrennt von einander.

Als wir auf dem Boden Platz genommen hatten, ließen wir unseren Blick schweifen. Vorn saß ein Mann, der mit einer Art Wedel vor der „Heiligen Schrift“ der Sikhs saß. Während des Kirtan schwenkte er den Wedel unaufhörlich über dem Guru Granth Sahib. Währenddessen strömten immer mehr Menschen in den Gurdwara. Manchen brachten „nur“ Spenden nach vorne – Geld oder Essen (für das spätere Deg („Parschad“)). Einige beteten kurz, andere knieten nieder und hielten inne. Manche gingen gleich wieder, andere blieben und setzten sich zu den anderen Gemeindemitgliedern. Bemerkenswert war, dass die Sikh-Anhänger den Gurdwara mit dem Kopf zum Grand Sahib gewandt betraten und die Heilige Stätte ebenso, also rückwärts laufend, wieder verließen.

Wie wir vor unserem Besuch in dem Sikh-Gotteshaus erfahren sind beim Betreten eines Gurdwaras verschiedene Dinge zu beachten. So sollte man 1. eine Kopfbedeckung aufsetzen, wenn möglich ein Tuch. 2. ist es streng verboten, in einem Gurdwara Tabak, Alkohol oder Drogen bei sich zu tragen. Und 3. muss man vor dem Betreten des Gebetsraumes Schuhe und Socken ausziehen und sich die Hände und Füße waschen. Alle Besucher kommen somit stets barfuß in den Gurdwara.

Männliche Anhänger der Sikh-Religion erkennt man gemeinhin sofort an ihrem Äußeren. Die typischen Kennzeichen der männlichen Sikhs sind der Turban und der lange Bart. Unter dem Turban der Sikhs befindet sich ihr langes Haar, das zu einem Knoten

hochgebunden ist. Weder das Haupt- noch das Barthaar darf ein Sikh sich abschneiden. Manche Sikhs binden sich ihre langen Bärte mit einer Bartbinde zusammen oder rollen den Bart mittels eines Haarnetzes hoch.

Die meisten Sikhs kleiden sich mit einem so genannten ‚Shalwar Kameez‘. „Diese Panjab-Tracht besteht aus einer Pluderhose [und einem] Oberteil, was bis über die Knie reicht“ (Stukenberg, 1995: 12).

Die Sikh-Frauen dagegen lassen sich nicht so leicht an ihrem Äußeren identifizieren. Zwar tragen auch sie größtenteils den Shalwar Kameez, aber diese Kleidung wird auch von hinduistischen oder muslimischen Frauen getragen. Über die Schultern tragen die Frauen meist noch einen Chiffon-Schal („Dupatta“). Beim Besuch religiöser Stätten dient er Sikh-Frauen auch dazu, das Haar vorschriftsmäßig zu bedecken.

Kleine Jungen sieht man häufig mit einer Art Dutt am Vorderkopf. Erst „ab dem fünften Lebensjahr darf ein Junge den ersten richtigen Turban tragen“ (Stukenberg, 1995: 13). Dieser Initiationsritus wird als Dastar Bandhi-Fest gefeiert.

Zum Abschluss des Kirtan begann das Deg: Männer und Frauen und auch wir Gäste bekamen eine kleine Speise. Als alle etwas bekommen hatten, strömte die Gemeinde auseinander, zum Langar, der kostenlosen Speisung aller Gemeindemitglieder nach dem Gottesdienst. Das Langar ist ein fundamentaler Bestandteil der Sikh Religion. Freiwillige Helfer bereiten das Essen zu und beten dabei unaufhörlich, so wird das Essen einerseits zum ‚Guru ka Langar‘ und Sikhs bekommen andererseits die Gelegenheit freiwillig soziale Dienste zu verrichten.

Das Essen wird von allen gemeinsam, unabhängig von sozialem Status oder Beruf, direkt nach dem Gottesdienst eingenommen. Alle Gemeindemitglieder sitzen zusammen auf dem Fußboden. An dieser Art Gleichstellung wird erkennbar, dass Sikhs das Kastensystem strikt ablehnen.

Hier nun, ganz verteilt und im „engen“ Kontakt zwischen den Sikhs, bot sich die Möglichkeit viele Fragen über den eben miterlebten Gottesdienst und die Religion der Sikhs im Allgemeinen zu stellen.

Anschließend las Professor Bhatia für uns erneut aus dem ‚Guru Granth Sahib‘ und zeigte uns die Ruhestätte des Buches. Danach wurde unsere Gruppe von einem Mitglied der Gemeinde noch in einer Art „Ahnengalerie“ mit vielen Bildern herumgeführt. Es blieben allerdings noch viele Fragen offen und so freuten wir uns auf die Lecture von Professor Bhatia, die er uns am Abend in unserem College geben wollte, um uns über die Religion der Sikhs zu unterrichten. Sie fand um 18.30 in unserer kleinen „Mensa“ am Dharmaram College statt.

Tag 2: New Religious Movements [08.08.2005]
von Christin Bülow und Nadja Voigt

Verschiedene Bewegungen des 20. Jahrhunderts, die man unter dem Stichwort Gurusimus zusammenfassen kann, sind von dem Motto Love moves the world geleitet und zeigen die Flexibilität im Hinduismus. Verschiedene Personen behaupten,

Inkarnationen von Shiva oder Vishnu zu sein. Hier ein Überblick über einige ihrer wichtigsten Vertreter:

Maharishi Mahesh Yogi

Er erhielt sein Wissen von seinem Meister Svami Brahmananda Sarasvati. Seit 1958 lehrt er Transzendente Meditation (TM) weltweit. Jene verspricht Erfolg ohne Stress, verbesserte und gesteigerte Gesundheit, harmonische Beziehungen und ein Leben in Übereinstimmung mit den Naturgesetzen. Yogi zufolge ist jedermann zur Freude geboren; der Mensch ist nicht auf der Welt, um zu leiden. Yogi nutzt TM für Laien. Sein Ziel ist es, das volle Potential der Menschen zu nutzen, denn dann kann auch die Gesellschaft ihr volles Potential erkennen. Weitere wichtige Merkmale der Lehre Yogis ist u.a. die Einsicht, dass Wissen zu Freiheit führt. Gott wird dabei personal und impersonal, namenlos und formlos gedacht; er ist der Gott Spinozas und der Gott Einsteins. Gott wird mit der Natur identifiziert.

Sri Sri Ravi Shankar

Ein weiterer bekannter Guru, Sri Sri Ravi Shankar, folgte Maharishi Mahesh Yogi auf seinem Weg. Er versteht sich als Inbegriff der Liebe. Zu seinen Zielen gehört die Verwirklichung der "Silence of Buddha", der "Playfulness of Krishna" und der „Love of Christ“.

Sudharsana Kriya

Für ihn verkörpern alle Religionen Liebe und Barmherzigkeit. Ein besonderes Augenmerk legt er auf die Spiritualität. Sie steht im Verhältnis zur Religion nach dem Bananenprinzip: Die Schale ist die Religion und die Spiritualität die Frucht, die die Menschen vereinigen kann.

Den drei hier vorgestellten Gurus sind einige Merkmale gemein: Sie alle verehren eine göttliche Mutter sowie einen Erlöser oder Heiland. Altäre, Ikonen, Rosenkränze, Weihrauch, Glocken sowie heiliges Brot, heiliges Wasser und Asche gehören zu den Zeremonien.

Bede Griffith

Bede Griffith, ein englischer Benediktiner Priester, betrachtete das Christentum durch hinduistische Augen. Er bezog sich dabei auf die Veden und die Upanishaden. Eine Besonderheit stellen satsangs dar, bei denen es sich um spezielle indische Treffen mit dem Guru handelt, auf denen sich Small Talk und tiefe philosophische Reflexion abwechseln.

Bede Griffith ist bekannt für seine einfache Kleidung und sein Lachen der Unschuld. Das Zentrum seiner Gemeinschaft ist in Kerala. Sie entwickelte sich aus dem Katholizismus; ein jeder ist eingeladen an der Eucharistie teilzunehmen.

Laut Bede Griffith kann Spiritualität den Menschen verändern bzw. umwandeln.

Bede Griffith starb 1993.

Mata Amritanadana

Die heute von ihren Anhängern als göttliche Mutter verehrte Frau war einst eine von ihren Eltern ungeliebte Tochter. Sie lebte in geistiger Agonie, bis sie in Krishna Trost fand. Das Leid und die Qual intensivierten ihre Hingabe noch. Dann begann sie zu tanzen - Krishna Bhava Dancing - um seine Kraft zu bekommen. Seitdem hält sie sich für eine Inkarnation Krishnas, eröffnete viele Tempel und initiierte viele Pujas. Auch sie propagiert Love als die Lösung für jedermann.

Mata Amritanadana hat zahlreiche soziale, gemeinnützige Institutionen ins Leben gerufen, z.B. Bildungseinrichtungen, medizinische Hilfe, Zentren für Sozialarbeit und Altersheime. Sie spendete ferner 100 Millionen Rupies für Tsunamieopfer, kümmert sich um mittellose Frauen und ist in Umweltprojekte involviert. Ihrer Gemeinschaft gehören viele europäische Mitglieder an.

Acharya Francis

Geboren in Belgien, wurde Mönch und bemühte sich besonders im Kloster in Vagamon in Kerala um Integration. Im Mittelpunkt steht die Spiritualität, die das Individuum und die Gesellschaft transformieren soll. Er starb 2002.

Bhagavan Rajaneesh OSHO

Wurde 1931 geboren und propagiert die Transformation durch Sex (von Sex zu Selbstbewusstsein). Mit seiner Auserwähltenmystik gilt er als Provokateur. Sie integriert Religionen, die in Konflikt miteinander stehen.

Priester sind für ihn Moralisten. Die Moral schafft viele Gesichter, von denen Schizophrenie nur eines ist. Es gibt keine Individualität und ein jeder kann Gott werden. Er hat viele Bücher über die Bibel geschrieben, u.a. auch 50 verschiedene Übersetzungen der Bibel.

Er wurde im Namen Gottes gekreuzigt. Angeblich starb er aber nicht, sondern „verließ den Planeten“ am 19. Januar 1990.

Von seinen Anhängern wird er als Gott verehrt und gehört zu den großen Heiligen Indiens.

Sathya Narayana Raju – Sathya Sai Baba

Er wurde 1926 geboren und erhielt den Namen Ratnakaran Sathyanarayan Raju. Bereits früh (1940) behauptete er, eine Inkarnation des sagenumwobenen Sai Baba von Shirdi - der ein Grenzgänger zwischen Islam und Hinduismus war und bereits 1918 in einer Moschee starb - zu sein. In den 60ern dann erhob er den Anspruch, eine Inkarnation sowohl von Shiva und als auch von Shakti zu sein. Später dann wurde er sogar zu einer Inkarnation von Jesus.

1976 rief er die Sai-Religion als eine alle zusammenfassende „Welt“-Religion aus. Ihr zufolge kann jeder Gott werden. Love bedeutet bei ihm: in den Gedanken ist Wahrheit, in im Handeln ist Güte, im Gefühl ist Schönheit.

Wissen ist wichtig um das Selbst zu kontrollieren und ist wichtig für die innere Angst auf der Ebene des Bewusstseins.

Das Leben des Menschen ist auf die Einheit mit Gott ausgerichtet. Leben + Begierde = Mensch; Leben - Begierde = Gott. Einheit ist Reinheit ist Gottheit.

Tag 3: Tibetanischer Buddhismus [9.08.2005]
von Nicole Zimmermann und Viktoria Gräbe

Um 10:00 Uhr bekamen wir in der Multimedia-Library-Halle Besuch von acht tibetischen Mönchen, die wir auf Grund der politischen Probleme mit China nicht selbst in ihrem Kloster aufsuchen durften. Sie studieren in einem großen Universitätskloster in Mysore Philosophie. Das Studium dauert 18 Jahre. Alle acht sind Inhaber eines Dokortitels, was sie berechtigt, über ihrem roten Gewand eine gelbe ‚Schärpe‘ zu tragen. Sprecher war Chokor Rinpoche, die 15. Inkarnation von Dingpon Lama. Er ist 25 Jahre alt und studiert den Buddhismus seit seinem 13. Lebensjahr. Einer seiner Begleiter übersetzte für uns aus dem Tibetanischen die Worte von Chokor Rinpoche, die vom Buddhismus und den Religionen im Allgemeinen handelten.



Es wurden nun Gebete gesprochen. Man kann sie am ehesten als mehrstimmiges, monotones Gemurmel beschreiben, das meditativen Charakter hatte. Kanonartig fielen alle immer wieder nacheinander ein, hielten dabei teilweise die Augen geschlossen und die Hände gefaltet. Das Ende wurde durch Senken des Kopfes angedeutet.

Der Vortragende fuhr fort. Er betonte, dass das, was er hier erzähle, die Perspektive des tibetischen Buddhismus sei und es, je nach Schule, Unterschiede gebe. Er erzählte uns die Geschichte von Buddhas Kindheit und Erleuchtung. Schließlich kam er auf die Vier edlen Wahrheiten, die den Grund für das Leiden, (eines der Hauptprinzipien des Buddhismus), erklären, zu sprechen. Zur Erlösung vom Leiden gelangt kann man heute auf drei verschiedenen Wegen gelangen:

1. Diamantweg: Befreiung durch Meditation; hierzu gehört auch der Tantrismus
2. Der große Weg: Die Bedeutung von Mitgefühl und Weisheit für die Befreiung
3. Theravada: Ursache- Wirkungs Zusammenhang von Karma

Wichtig ist, dass wir die Ursachen des Leidens erkennen. Buddha lehrte den Weg, den man studieren und gehen muss.

Danach durften wir Chokor Rinpoche Fragen stellen.

Im Anschluss an das Gespräch fand eine Meditation und ein Gebet in der Kapelle des Post-Graduate-Blockes statt. Die Mönche saßen dabei in einer Reihe und der Sprecher erzählte etwas über die Art der Meditation. Das Ideal dahinter steht über der Technik.

Man meditiert über den Bodhisatva. Wir sollten dann selbst zehn Minuten meditieren und zwar möglichst in der entsprechenden Haltung.

Nach dem Gebet begann einer der Mönche mit ganz tiefer Stimme zu murmeln und es fielen wieder alle in verschiedenen Tonlagen nacheinander ein. Unterbrochen wurde dieses Gebet immer wieder von Instrumenten: z.B. dem großen Blasinstrument „Dungchen“ und den kleineren Blasinstrumenten, den „Gyaling“.

Am Abend bereiteten wir das Thema Die Verbreitung des Buddhismus in der Geschichte noch nach.

Buddha lebte im 5./4. Jh. v. Chr. und starb 483 v. Chr.. Seine Lehre wurde erst nach vier Jahren niedergeschrieben. Nach dem zyklischen Weltbild gab es zu Buddhas Zeiten einen Höhepunkt. Eines Tages wird Buddha als matreiya (kommende Form) noch einmal wieder kommen.

Innerhalb des Buddhismus gibt es verschiedene Traditionen: Den Hinayana-Buddhismus (kleines Fahrzeug), der auch unter dem Namen Theravada-Buddhismus bekannt ist. Er versteht sich als Urbuddhismus und ist besonders in Sri Lanka verbreitet. Seinen Anhängern geht es vornehmlich um die eigene Erlösung.

Der Mahayana-Buddhismus (großes Fahrzeug) hingegen setzt sich stark für die Erlösung anderer ein. Damit verbunden ist die freiwillige Wiedergeburt unter Verzicht auf das Nirwana, um für das Wohl anderer zu sorgen. Solche Menschen Bodhisatvas. Man findet diese Schule besonders in Indien, China, Thailand, Japan und Burma.

Der Zen-Buddhismus ist eine Unterform des Mahayana-Buddhismus.

Im 7. Jh. kam der Buddhismus nach Tibet, wo bisher eine Naturreligion vorherrschte. Es bildete sich die Bon-Religion aus. Innerhalb des tibetanischen Buddhismus gibt es ebenfalls verschiedene Traditionen. Ab 1642 hatte die Galugpa die Vorherrschaft, deren heutiges, politisches Oberhaupt der Dalai Lama ist. Dalai Lama bedeutet „Meer der Weisheit“.

Wie den meisten bekannt ist, kam es zu Auseinandersetzungen mit den Chinesen, weil der Dalai Lama beanspruchte, auch Staatsoberhaupt von Tibet zu sein. Zudem unterdrückte China zu diesem Zeitpunkt jede Religion. Daraufhin ging der Dalai Lama 1959 ins Exil und viele Tibeter wurden vertrieben. Sie flüchteten z.B. nach Nordamerika oder Nordindien.

Eine Besonderheit des Buddhismus ist, dass er nicht von einem Fortdauern der Seele ausgeht, sondern von ihrer Leere. Das Nirwana ist das Entleeren und Loslassen. Dies ist auch ein wichtiger Unterschied zum Hinduismus, der an das Weiterleben der Seele glaubt.

Je nach Tradition gibt es aber auch im Buddhismus die Vorstellung, dass selbst das Nirwana nur ein Scheinziel ist, hinter dem das eigentliche kommt. Diese Position vertritt insbesondere der Vajrajana-Buddhismus.

Der einzige Ort, an dem der Mensch eigentlich Erleuchtung erlangen kann, ist Sangha, die Mönchsgemeinschaft, da er nur hier die Zeit zum Studieren hat.

Den verschiedenen Strömungen, die hier vorgestellt worden, sind immerhin einige wichtige Gedanken gemein, z.B. dass das Leben Leiden ist. Die Seele ist nur Schein; das Schein-Ich kommt immer wieder. Im Gegensatz zum Hinduismus aber, wo diese Wiederkehr kontinuierlich ist, ist sie hier diskontinuierlich. Die Scheinwelt wird samsara genannt.

Tag 4: Ashram der „Art of Living“ – Stiftung (Sri Sri Ravi Shankar) [10.08.2005]
von Jana Krause und Andrea Hartung



Wir erreichen im Laufe des Vormittages das internationale Zentrum des „Art of Living“, einen Ashram.

Das Gelände besteht aus einer riesigen Gartenanlage, die sehr gepflegt ist. Überall sind kleine Schildchen verteilt, die das Pflücken und Anfassen der Blumen verbieten. Schon

von weitem ist ein großer lotusblütenförmiger Tempel zu sehen, der Vishalakshi Mantap. Er wurde von Sri Sri Ravi Shankar gestiftet und designed. Der Großteil des Gebäudes besteht aus Marmor, so auch die Bodenplatten, die nur barfuß betreten werden dürfen. Der in weiß und rosa gehaltene Tempel wirkt insgesamt sehr künstlich; man hat den Eindruck, eine Plastikwelt zu betreten.

Ein Mitarbeiter des Gurus begrüßt uns. Wir werden in einen Raum geleitet, in dem wir auf mehreren Kissen am Boden sitzen und verschiedene Vorträge hören.

Zunächst wird uns die Vision Sri Sri Ravi Shankars und der „Art of Living“-Stiftung vorgestellt. Sie zielt darauf ab, den negativen Folgen der modernen Welt wie Stress, Einsamkeit und Vereinzelung zu begegnen und die Anhänger zu lehren, wie sie in dieser Welt ein glückliches Leben führen können. Als spirituelles Ziel wird dabei das individuelle Glückseligkeit sowie gesellschaftlicher Friede und Harmonie angestrebt. Dies soll vornehmlich durch das Eliminieren von Stress durch Atemübungen und Yoga sowie durch eine gesunde Lebens- und Ernährungsweise erreicht werden. Die Bedeutung eines friedlichen Zusammenlebens wird betont.

Anschließend hören wir einen Vortrag über „Ayurveda“, eine indische Art der Medizin. Sie sei mehrere tausend Jahre alt und beinhalte das Wissen darüber, wie man ein gesundes und glückliches Leben führen könne. Das Ayurveda sei sehr naturverbunden und sehe den menschlichen Körper als kleines Modell der gesamten Schöpfung. Viele Dinge des Alltags hinterließen ihre Spuren in unserem Körper, wie Essen und anstrengende Arbeit.

Die Mittel des Ayurveda seien sehr einfach und doch effektiv. Demnach sei alles Leben in 5 Elemente eingeteilt: Weltall, Wasser, Feuer, Luft und Erde. Hierbei symbolisiere Feuer (pidaa) den Intellekt und Wasser (kapha) die Funktionen des Körpers.

Auch die Finger seien mit den Elementen belegt. So stehe der Zeigefinger für Luft (wata) der Mittelfinger für pidaa und der Ringfinger für kapha.

Nach dieser Herleitung der Kunst des Ayurveda aus den altindischen Traditionen wird uns das „Sri Ayurveda“ vorgestellt, das vom Guru verfeinerte und präzisierte Wissen (ayur) über das Leben (veda). Das Ashram unterhält eine eigene kleine Fabrik zur Herstellung von Tees und gesundheitlichen Produkten, die auf den Prinzipien des Ayurveda beruhen.

Als nächsten werden uns Werbevideos über das „Sri Ayurveda“ über Sri Sri Ravi Shankar und seine wohlthätige Arbeit gezeigt.

Die wohlthätige Arbeit der von der UN als NGO anerkannten Stiftung konzentriert sich vor allem auf Jugendliche, aber auch auf Opfer von Katastrophen oder auf Randgruppen. Insgesamt zielt die wohlthätige Arbeit auf gesellschaftlichen Wandel ab und konzentriert sich auf fünf Aspekte: Non-Aggression-Programme, Rural Programmes, Stress Relief Programmes, Management Courses und Prison Programmes.

Ravi Shankar verfügt über eine globale Anhängerschaft und hat mittlerweile Millionen Anhänger. Dabei ist seine Botschaft sehr einfach: er betont die Bedeutung von Liebe und ruft Menschen zum Dienst an ihren Mitmenschen auf. In seinen Veranstaltungen möchte er Menschen inspirieren und beglücken. Die Pflege von Tradition und von Gemeinschaft soll dabei mit den Prozessen der Individualisierung einhergehen und dem Individuum eine Vertrauensbildung ermöglichen. Dabei scheint Ravi Shankar auch verschiedene Aspekte den christliche Traditionen zu entleihen; seine Videos sind teilweise mit Halleluja-Liedern unterlegt, die bekannte Hymne „Amazing Grace“ untermalt die Zeugnisse seiner Anhänger. Der Guru wird dabei als ein „lebendes Beispiel von Nächstenliebe und Hingabe“ gefeiert; ein neues Kapitel in der Geschichte der Menschheit sei damit angebrochen.

Das Konfliktpotential einer globalisierten Welt taucht in seinen Botschaften immer wieder auf und wird als Begründung seiner einfachen Botschaft von Nächstenliebe und Glück sowie von universalen Werten dargestellt.

Nach dem Mittagessen lernen wir zu meditieren und beginnen mit der bewussten Atmung, die zur Meditation hinleiten soll.

Am Abend versammeln wir uns mit vielen Anhängern im großen Saal des Lotustempels zu einer spiritualistischen Unterhaltungsveranstaltung.

Der Abend beginnt mit religiöser Musik, die die Teilnehmer dazu einlädt, sich fallen zu lassen und ihren Tag zu vergessen. Langsam beginnen die Menschen zu singen und zu klatschen. Nach einer halben Stunde ist die Stimmung soweit gestiegen, dass einige sogar zu tanzen beginnen. Eine regelrechte Euphorie beginnt, als Sri Sri Ravi Shankar den Raum betritt. Er singt und klatscht zunächst mit seinen Anhängern. Dann folgt der zentrale Teil des Abends. Der Guru hält einige kurze Reden zu Themen der gesunden emotionalen Lebensführung. Fragen aus dem Publikum werden beantwortet. Dabei geht der Unterhaltungsfaktor häufig zu Lasten der Fragenden, die ernsthaft nach Antworten auf ihre Lebensprobleme suchen und oftmals zur Freude des gut gefüllten Saales der Lächerlichkeit preisgegeben werden. Insgesamt präsentiert sich Ravi Shankar als sehr kindlich-kindisch, als verspielt und humorvoll, in sich ruhend und stets mit einem seligen Lächeln auf dem Lippen.

Zum krönenden Abschluss dürfen wir noch eine Privataudienz bei Sri Sri Ravi Shankar erleben. Die Diskussion mit dem Guru kreist dabei um den westlichen Materialismus, das

Verhältnis der Religionen zueinander und die Bedeutung des Friedens zwischen den Religionen.

Tag 7: Hinduismus und Hare-Krishna-Bewegung [13.08.2005]
von Lena Ossevorth und Robert Spatny

Vortrag über Hinduismus von Prof. Rao

Alle Religionen sind aus dem Hinduismus hervorgegangen. Hinduismus und Buddhismus sind zwei der ältesten Religionen. Sie sind nicht wie z.B. süd-amerikanische Religionen (Missionierung/Assimilation) untergegangen. Einige Praktiken aus der 5000jährigen Tradition existieren jedoch heute nicht mehr. In den verschiedenen Hindu-Traditionen gibt es keine charakteristischen Einheitlichkeiten. Ebenso gibt es keine Begründer oder Propheten.



Der Name Hindu leitet sich territorial ab: jenseits des Indus (von Persien aus).

Die ersten Dokumente sind die mündlich überlieferten Veden (Sama-Veda: Ursprünge der indischen Musik; Kunst den Veda zu singen).

Mantras sind rituelle, zu verschiedenen Tageszeiten rezitierte, magische Laute/Silben. Sie wurden bei Opfer-Zeremonien (Ejaduja) gesungen - viele von ihnen preisen Naturgötter, da Himmelserscheinungen auf göttliches Wirken zurückgeführt wurden.

Man beherrschte die Kunst der Astrologie, da manche Opfer genau zu Sonnenaufgang beginnen und zum Sonnenuntergang zu Ende sein mussten (starke Ritualisierung).

Außerdem benutzte man die Geometrie um Anzahl und Abstand der Pausen einzuhalten.

Der Kosmos wird als Person gedacht (z.B. Sonne, Mond = Augen, Weltraum = Ohren). Mit dem eigenen Körper schafft der Schöpfer die Welt in einer „Self sacrifice“.

Der Mensch opferte nicht nur als Dank zurück, sondern auch als Kontrollfunktion.

Die Opferungen konnten sehr gewalttätig sein - Tiere wurden in der ersten Zeit nicht mit dem Schwert, sondern mit den Händen getötet.

Es gab dann eine langsame Entwicklung aus dem Wunsch heraus, dem Rad der Wiedergeburt zu entfliehen. Das Konstrukt des Karmas entstand.

Der späte Teil der Veden heißt Upanishaden. Er enthält die Einsicht, dass „das Eine“ in allem ist. Ein Tier zu töten heißt daher sich selbst zu schaden („Tat twam asi“).

Yoga (in Kerala) und Djogo (in Bengalen) sind unterschiedliche Namen für die gleiche Praxis des inneren Verbindens mit dem Göttlichen, wobei der Freude/Leid-Wechsel transzendiert wird.

Buddhismus und Jainismus sind Reaktionen auf die Veden; „non violence“ ist die höchste Tugend.

Besuch im ISKCON-Tempel Bangalore

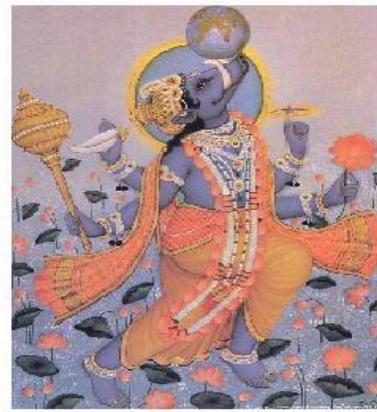
Nachmittags besuchten wir den ISKCON-Tempel der Hare-Krishna-Bewegung, wo wir zunächst eine Szene der einwöchigen Tanz-Inszenierung vom Epos „Ramayana“ anschauten. ISKCON steht dabei für „International Society for Krishna Consciousness“, deutsch „Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewusstsein“. Die Bewegung fußt auf einer Vishnu verehrenden Bhaktisekte. Deren zentrale Gestalt ist der Gott Krishna, die zweite von den zehn Hauptkarnationen Vishnus:



1. Matsya - Fisch, zieht in der großen Flut die Arche



2. Kurma - Schildkröte



3. Varaha - Rieseneber



4. Narasimha/ Nrisimha - Vishnu als Mann mit Löwenkopf



5. Vamana - Zwerg



6. Parashurama - "Rama mit der Axt" - Vishnu in Menschengestalt



7. Rama - der Held des Epos "Ramayana" - nicht mit der 6. Inkarnation zu verwechseln



8.a. Krishna



8.b. Balarama, der Bruder Krishnas



9. Buddha

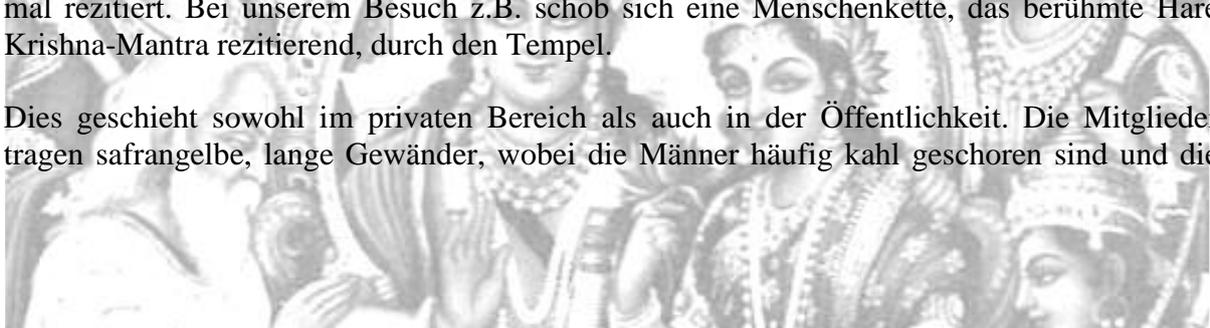


10. Kalki - die zukünftige Inkarnation Vishnus als Reiter auf dem Pferd, der den Dharma wieder herstellt

Die Bewegung wurde 1966 von A. C. Bhaktivedanta Swami Prabhupada (1896-1977) in den Vereinigten Staaten gegründet und verbreitete sich rasch in vielen westlichen Großstädten. Prabhupada verkündete sich als letzten Vertreter einer Reihe göttlicher Meister des Geistes, deren erster der im 16. Jahrhundert lebende Mönch Chaitanya war. Um Frieden und Glückseligkeit zu erlangen, müssen die Gläubigen ihr Leben in den Dienst Krishnas und seiner sterblichen Vertreter stellen, wobei sie sich auf die in der Bhagavadgita enthaltenen Lehren stützen. Ihre Mitglieder führen ein asketisches, mönchsähnliches Dasein und lehnen Fleisch, Drogen, Glücksspiele sowie Geschlechtsverkehr, der nicht der Fortpflanzung dient, ab.

Die Mantras Hare Krishna und Hare Rama („Hare Krishna, hare Krishna, Krishna, Krishna, hare. Hare Rama, hare Rama, Rama, Rama, hare“) werden zur persönlichen Läuterung 108-mal rezitiert. Bei unserem Besuch z.B. schob sich eine Menschenkette, das berühmte Hare Krishna-Mantra rezitierend, durch den Tempel.

Dies geschieht sowohl im privaten Bereich als auch in der Öffentlichkeit. Die Mitglieder tragen safrangelbe, lange Gewänder, wobei die Männer häufig kahl geschoren sind und die



Frauen Kopfbedeckungen tragen müssen. Innerhalb des reich vergoldeten Tempels versuchen die Mitglieder die Besucher anzuwerben und deren finanzielle Unterstützung zu gewinnen. Als bekanntester Anhänger ist dabei der Beatle George Harrison zu erwähnen, der nach seinem Tod 2001 der Bewegung einen Teil seines Vermögens vererbte.

Bei unserem Besuch im Tempel wurden wir immer wieder mit gründlichen Sicherheitskontrollen konfrontiert. Grund dafür soll eine telefonische Bombendrohung von vor drei Jahren sein. Dies führte dazu, dass noch nicht einmal das Fotografieren des Tempels von außen gestattet war.

Dennoch war der Besuch für uns alle sehr aufschlussreich und zeigte uns den Kapitalismus in vollendeter Form.

Tag 8: Martial Art und Hinduismus [14.08.2005]

von Patrick Diemling und Daniel Nicolae



Prof. Kurup



Kampfszene mit Waffen

Am Vormittag hörten wir einen Vortrag von Professor Kurup über „Martial Art“. Das ist eine religiöse Tanz-Kampfsporttechnik mit strengem Verhaltenskodex, eine hochgradig rituelle Kampfschule, die es schon im vedischen Indien gab. Es ist nicht nur ein militärisches Training zur Selbstverteidigung, sondern basiert auf spirituellen Tugenden. Feuerwaffen werden nicht verwendet, sondern nur Schwerter, Holzlanzen oder der eigene Körper. Ursprünglich stammt diese religiöse Kampfkunst aus dem südindischen Kerala, hat aber auch andere asiatische Völker beeinflusst, so dass sich das Kung-Fu z.B. auf das viel ältere „Martial Art“ zurückführen lasse.

Der Vortrag wurde von eindrucksvollen Darbietungen begleitet, sodass wir das Gehörte auch in der Tat erleben durften. Später, am Abend, wurde dann vor großem Publikum eine „Martial-Art Ritual Dance Performance“ vorgeführt. Spektakuläre Kampfeinlagen ließen die Zuschauer des öfteren den Atem anhalten und die tänzerische Geschicklichkeit der Akteure fand große Bewunderung.

Im christlichen Abendland sind Tanz und Religion unvereinbar. Tanz gilt im Westen als Ausdruck der Freude, aber er ist keine Zugangsart zum Göttlichen. Im Osten hingegen, gehört der Tanz zur Tempelkunst. Er ist schon bei Shiva, dem „Lord of Dance“, ein

göttlicher Ausdruck. Ähnlich verhält es sich mit der Kampfkunst: Im Christentum – man denke nur an das Liebesgebot und die Appelle zum Gewaltverzicht – ist Kampf und Selbstverteidigung rein säkular. Im Hinduismus hingegen ist er eine Art Offenbarung, eine Zugangsmöglichkeit zum Religiösen und Ausdruck desselben.

Nach dem Vortrag von Prof. Kurup gab uns Ted Ullrich, ein amerikanischer Religionswissenschaftler, der unsere Aktivitäten begleitete, einen Überblick über den Hinduismus und seine Schriften, uns in die Neuzeit führend, um mit uns den Ausflug zum ISKCON-Tempel nachzubereiten:

Der sogenannte „Hinduismus“ kennt drei Schriftcorpora: Die Veden, die Puranas und die Epen. Die Veden (sansk. veda = Wissen) sind die ältesten Schriften (~ 1500 v.Chr.), die waren nur den Priesterschichten zugänglich waren und unterteilt können in (1.) Samhitas (Hymnen), (2.) Brahmanas (Opervorschriften), (3.) Aranyatias (Reflektionen) und (4.) Upanishaden (lehren die Einheit von Brahman und Atman). Diese Schriften konstituieren die sogenannte „Vedische Religion“, die ungefähr 500 v.Chr. endet.

Die beiden großen Hauptepen sind das Ramayana und das Mahabharata. Letzteres erzählt von dem königlichen Volk der Bharata, das in die Familien der Kurus und der Pandavas geteilt ist. Es brechen Rivalitäten um Ländereien aus. Krishna changiert zwischen dem helfenden Krieger und einer Gottheit. Es ist noch nicht entschieden, wer er ist. Erst im Bhagavata Purana (s.u.) wird er zur ultimativen Gottheit.

Trimurti (sansk. „Dreifform“), die hinduistische Trias der Gottheiten, besteht aus Brahma, dem Schöpfer, Vishnu, dem Erhalter und Shiva, dem Zerstörer. Allmählich erfuhr aber einer der drei die hauptsächliche Verehrung, sodass v.a. in Bengalen Vishnu verehrt wird und in Kashmir und Südindien Shiva. Vishnu bzw. die Zugehörigkeit zum sogenannten Shivaismus bzw. Vishnuismus wird an der unterschiedlichen Stirnbemalung deutlich.

Drei Yogapfade führen zur Erlösung: (1) Bhaktiyoga. Das ist, sich in Liebe und Hingabe einem göttlichen Gegenüber widmen. Es wird in der religiösen Praxis durch Mantrarezitation und Opfertätigkeit ausgeübt. (2) Jnanayoga. Das Erlangen der Erlösung durch Weisheit. Schriftstudium und Philosophie stehen im Vordergrund. (3) Karmayoga. Der religiöse Akteur erfährt durch Orthopraxie, also rechtes Tun, Ethik und Moral Befreiung. Gutes Tun nur um des Tuns willen, ohne Schielen auf das Ziel (so auch Kant). Das ist der Weg der Großen, der Führungspersonen (vgl. Gandhi). Alle drei Wege sind anders, haben aber das gleiche Ziel.

Es gibt 18 Puranas. Sie gehören zum Bhaktiyoga-Pfad und erläutern, wie man Tempel baut, wie man recht opfert usw. Sie leiten also an, wie man Shiva/ Vishnu recht Ehrerbietung erweist. (einfügen: Bild Babykrishna)

Um 1500 lebte in Bengalen Lord Caitanya. Er wollte, dass alle Krishna verehren und als Heiland annehmen. Er transformierte Bhaktiyoga in eine sehr emotionale Form und brachte das in den Vishnuismus ein (Gaudiya-Vishnuismus). Eine Abzweigung davon ist Arcaya. (His Divine Grace) Swami Prabhupada (1896-1977) gehörte dieser Erweckungsbewegung innerhalb des Vishnuismus an. Sein Lehrer sagte ihm, er solle in den Westen gehen. In New York gründete er ISKCON (International Society of Krishna Consciousness) und lehrt, dass die 108-malige Rezitation des Mantras Hare Krishna - Hare Krishna, Krishna Krishna - Hare Hare, Hare Rama - Hare Rama, Rama Rama - Hare Hare besonders wirkmächtig ist. „Hare Krishna“ bedeutet „Hail Krishna“ und

„Hari Krishna“ heißt „Lord Krishna“, i.S. von „Dieb der Herzen“. Bhaktiyoga ist der Weg, wie man in Kali, dem dunklen Zeitalter, in dem wir jetzt leben, Heil erfahren kann. Alles geht auf das eine Mantra zurück. ISKCON ist kein Alltagshinduismus, sondern Krishna soll der persönliche Heiland eines jeden sein. Zur Auslegung der Schriften bedarf es nicht der Priester, sondern jeder ist für sich selbst verantwortlich. In den 1960er Jahren (Rebellion, Hippies, Drogen) war die Jugend im Central Park besonders empfänglich für neue, radikale Ideen. Die sehr strenge Lehre legt viel Wert auf Disziplin (keine Drogen, sexuelle Beherrschung, kein Alkohol) und ist dennoch sehr attraktiv. Die Gurus waren neue Väter für junge Amerikaner und ISKCON gab Orientierung in einer orientierungslosen Welt.

Nach dem Mittagessen stand den Teilnehmern die Zeit zur freien Gestaltung zur Verfügung. Einige unternahm eine Exkursion zum Tempel der Parsen, andere nutzten das Angebot der Bibliothek.

Der Tag fand seinen aufregenden Abschluss in der erwähnten „Martial-Art“-Performance.

Tag 9: Trip to Sravana Belagola - Jainismus [15.08.2005]
von Andrea Hartung und Viktoria Gräbe



Tag der Unabhängigkeit

Um 5:00 morgens verlässt der Bus das Dharmaram-College in Richtung Shrvanabelgola, wo uns eine ‚Hochburg‘ des Jainismus erwartet. Hier soll sich auf dem Chandragiri-Hügel der Heilige Bhadrabahu im 6. Jahrhundert v.Chr. vorsätzlich zu Tode gehungert haben.

Wir erklimmen barfuß die 620 Stufen zum Tempel auf dem Indragiri-Hügel und passieren dabei verschiedene Skulpturen und Tempel. Einer von ihnen, der Odegal Basti, ist dem ersten der 24 Tirthankaras (s.u.) gewidmet und stammt aus der Hoysala-Dynastie. Auch dem 16. und dem 22. Tirthankara hat man hier Tempel errichtet.

Das Highlight aber stellt zweifelsohne die Gomateshvara-Statue, eine riesige (17,5m) Männerskulptur im Innenhof des Tempels, dar. Gomateshvara soll nach einem gewonnenen Erbstreit seinem Bruder das Königreich überlassen und sich zur Meditation bis zur Erlangung der Erleuchtung zurückgezogen haben.

Da er zur Sekte der Digambaras („Luftbekleidete“) gehörte, ist Gomateshvara hier nackt dargestellt. Ursprünglich stand die Statue einsam auf dem Hügel; erst im Laufe der Zeit wurden ihr die Tirthankaras und ein Klosterbau beigefügt.

Im Anschluss an die Tempelbesichtigung nehmen wir an einem Mittagssmahl im Essraum eines benachbarten Jain-Tempels teil. Wir werden von dem Swami Jagadguru Karmayogi begrüßt. Jener war 35 Jahre asketischer Mönch. Vor zehn Jahren begann er einen neuen Lebensabschnitt, der durch den Versuch einer Vermittlung zwischen dem geistlichen Stand und den Laien geprägt ist, was ihm eine große Popularität einbrachte. Nach wie vor widmet er sich täglich der Meditation. Swami Karmayogi hat einen Dokortitel in Philosophie (Universität Bangalore).

Wir begeben uns anschließend in die halboffene, aber überdachte Vorhalle des Tempels und setzen uns um eine Art ‚Bühne‘, auf der kleine Tischchen und Sitzgelegenheiten stehen. Wir haben nun die Ehre den Ausführungen des Swamis zu lauschen, der uns sein Verständnis von Philosophie und von der Jain-Religion erläutert. Anschließend an diese Einführung in die Philosophie des Jainismus dürfen Fragen gestellt werden.

Zwischendurch betreten mehrere Mönche der Digambara-Sekte den Tempel und nehmen Platz. Swami Karmayogi stellt sie vor und dolmetscht.

Die Mönche sind völlig nackt und haben nur ein Kännchen mit abgekochtem Wasser und eine Wedel aus Pfauenfedern bei sich. Mit Letzterem fegen sie behutsam den Boden ab, bevor sie sich setzen, um zu verhindern, dass sie vielleicht Ameisen o.ä. zerquetschen. Sie beginnen ein wenig von ihrem Leben und den dazugehörigen Ge- und Verboten zu erzählen.

Sie essen eine Mahlzeit am Tag (meist Obst).

Sie laufen nicht über Gras, um keine Insekten zu töten.

Sie reinigen den Boden mit ihrem Wedel, um keine Tiere zu töten.

Sie reißen sich die Haare aus.

Nachdem wir unsere Fragen losgeworden sind, werden wir verabschiedet und beauftragt, Religion zu vermitteln und somit zu bewahren, da diese wichtig für die Gesellschaft sei.

Im Anschluss haben wir die Möglichkeit, alte Schriften auf Palmblättern anzuschauen.

Alle Interessenten fahren also mit einem kleinen Bus zu einer Art Schule, in der auch diese alten Zeugnisse der Zeit zu finden sind. Das Gebäude selber hat noch ein bisschen etwas aus der Kolonialzeit der Briten. Wie überall sind auch hier die Gartenanlagen auffällig liebevoll gepflegt.

Da heute der Tag der Unabhängigkeit ist, wurde vor dem Eingang auf dem Boden mit buntem Sand die Karte von Indien und ein Glücksspruch „gemalt“.

Begrüßt werden wir von einem kleinen Jungen, der sich sichtlich über unseren Besuch freute. In der Zeit in der wir warten müssen, lockt es immer mehr Jungen der Schule an, die sich bereitwillig von und mit uns fotografieren lassen und um europäische Münzen bitten.

Dann werden wir endlich in einen kleinen Raum geführt, in dem mehrere Schaukästen stehen. Stolz werden uns die alten Schriften gezeigt. Sie bestehen aus speziell behandelten, ca. 10 cm schmalen Palmblättern. Uns wird erklärt, dass die Schrift nicht

mit Farbe oder Tinte aufgetragen, sondern ganz fein in die Palmbblätter eingeritzt ist. Die ausgestellten Schriften sind ungefähr 800 Jahre alt. Es gibt wohl aber noch Palmbblätter im Archiv, die sogar über 1200 Jahre alt sein sollen. Wir können noch Fragen dazu stellen. So erfahren wir, dass diese Texte zu den ältesten Schriften Indiens gehören, die erhalten blieben.

Dann werden wir auch schon wieder verabschiedet. Als wir mit dem Bus das Gelände wieder verlassen, winken uns die Jungen noch eifrig hinterher.

Wieder zurück können wir uns noch ein wenig in der Tempelanlage umsehen. In einem kleinen Gebäude betreten wir eine Halle. Es wirkt in ihr etwas schummrig, als wenn das Licht einen Gelbstich hätte. Die Wände sind mit vielen Statuen verziert und an der hinteren Wand sind auf einer Art Tisch mehrere weiße Marmorfiguren aufgebart. Sie werden mit Jasminblüten bestreut und mit einer rötlichen Flüssigkeit übergossen. Vor diesem Altar ist ein reichhaltiges Opfersessen aufgetischt.

Die Mönche machen uns klar, dass sie es missbilligen, wenn Besucher Lederware tragen, da diese ja von einst lebenden Tieren stammten. Tolerant legen einige ihre Gürtel, Uhren etc. ab.

Gegen 17:30 Uhr nehmen wir noch an einem Abendmahl teil, das ähnlich wie das Mittag abläuft. Dann brechen wir in Richtung Hassan auf, wo wir die Nacht verbringen werden.

Tag 10: Hinduismus in Halebid und Belur [16.08.2005]
von Lena Ossevorth und Robert Spatny

Auf unserer dreitägigen Rundreise besuchten wir auch die Tempel in Belur und Halebid. In Belur fanden wir einen Tempel der Hoysala-Dynastie vor, der den klassischen Hindutempeln ähnlich und Vishnu geweiht war. Er hatte also ein Tor, Wasserbecken und einen herumführenden Säulengang. Charakteristisch für die Hoysala-Tempel sind die vielen Verzierungen an den Wänden, die den Steinmetzen vermutlich viel Arbeit gemacht haben. Sie besitzen zwar nicht die gigantischen Maße der dravidischen Tempel, doch ist jede Nische, jede Ecke mit einzigartigen Kunstwerken verziert. Auf den Wandreliefs ziehen sich mehr als 2000 Elefanten mit Reitern entlang, von denen keiner dem anderen gleicht.

In Belur waren die Wandverzierungen zwar weniger genau gearbeitet als in Halebid, dafür hatte aber dieser Tempel eine Mauer zum Schutz vor Feinden. Auf dem Hof befand sich in einer Halle der Prozessionswagen. Eine ausführliche Betrachtung unterließen wir jedoch, da es sehr stark geregnet und die genaue Führung mitten im Regen, die natürlich sehr interessant war, unseren Wissensdurst ein wenig gestillt hat.

Der Hoysaleswara Tempel in Halebid war gut 800 Jahre alt, sehr gut erhalten und immer noch in Benutzung. Bis heute ist aber nicht geklärt, warum er nicht durch eine Mauer mit den charakteristischen Gopurams, also den Toren, geschützt ist. Die fast acht Meter hohen Tempelwände wurden von knapp 300 Götterfiguren und Reliefbändern mit unzähligen Tiermotiven bedeckt. Die detailreichen Darstellungen erklärten dann auch die Bauzeit von ca. 50 Jahren. Neben dem Tempel gab es noch zwei Säulenhallen mit Nandibullen und innen

zwei Lingams, denn der Tempel ist Shiva gewidmet. Nandi ist sein Reittier und das Lingam somit das Fruchtbarkeits- bzw. Phallussymbol. Auch im Inneren des Tempels war alles sehr detailreich mit Tieren und Göttern verziert. Dargestellt waren Pferde, Löwen, Vögel, Krieger, mystische Wesen und Blumenmuster, auch tanzende Götter und Szenen aus dem Ramayana, Mahabharata und der Bhagavata. Leider boten aber die Lichtverhältnisse keine gute Möglichkeit, alles genau zu betrachten, weshalb wir schon bald zum Bus zurückgingen und ins Hotel fuhren.

Tag 11: Maharaja Palast in Mysore [17.08.2005]

von Jana Krause

Stadtpalast in Mysore



Der Stadtpalast (Amba Vilas) von Mysore spiegelt den Glanz und Reichtum der Wodeyars-Dynastie wieder. 1897 wurde das ursprüngliche Gebäude durch ein Feuer zerstört und 1912 unter der Leitung des britischen Stararchitekten Henry Irwin für die damalige Rekordsumme von 4,2 Mio. Rupien getreu der originalen hinduistischen Architektur wieder aufgebaut.

Bis 1969 residierte hier der letzte Maharaja des Fürstenstaats Mysore. 1956 wurde dieser Fürstenstadt bereits mit weiteren Teilgebieten der umliegenden Distrikte in den Bundesstaat Mysore eingegliedert, seit 1972 trägt dieser Staat den Namen Karnataka, „das Land der Kannada sprechenden Menschen“. Bereits 1940 wurden die militärischen Einheiten nach Bangalore verlegt, welches heute die Hauptstadt des Bundesstaates ist. Der Palast befindet sich nun im Besitz des Staates Karnataka, die Fürstenfamilie bewohnt jedoch nach wie vor einen Flügel des Palastes.

Bei Eintritt in den Palast gelangt man zunächst in den Ghombe Thotti, in dem ursprünglich jene kunstvoll gefertigten Figuren ausgestellt waren, welche auf Prozessionswagen zum großen Dussera-Fest durch die Stadt getragen wurden. Auffallend sind 24 hölzerne Türen, in welche Lakshmi, die Göttin des Wohlstands,

eingraviert ist. Shri-Lakshmi ist als Gemahlin des Gottes Vishnu auch die Verkörperung göttlicher Gnade und gewinnt als Heilsbringerin in der Ramajuna-Konfession des Vishnuismus ab dem 10. Jh. an Bedeutung.

Nach Passieren des aus Messing gefertigten großen Elefantentores, das den Übergang zum Palastinneren markiert, fällt unter anderem ein Modell des alten abgebrannten Holzpalastes und ein mit Gold überzogener Elefantensitz des Maharajas ins Auge. In einer Ausstellung sind verschiedene Götterfiguren zu sehen, Adaptionen der Göttin Khali. Diese aus den Volkskulten in den Shivaismus integrierte Figur wurde mit Shivas Gemahlin Parvati gleichgesetzt. Die Einführung einer Gemahlin des Shiva orientiert sich deutlich am Vishnu-Kult und an der Lakshmi-Figur, der Gemahlin des Vishnu. Sowohl in Nord- als auch in Südindien konnte sich der Shivaismus der Protektion von Fürsten erfreuen und sich über die Integration von Figuren aus den Volkskulten ausbreiten. Dieser Integrationsprozess verschaffte dem Shivaismus ein gewaltiges, vor allem für die Herrscher wichtiges Potential: für die Rekrutierung ihrer Armeen und die Befriedung von deren religiösen Bedürfnissen waren sie auf die Integration dieser Gottheiten des einfachen Volks und der Stämme besonders angewiesen.

Weiter führt der Weg durch langgezogene Gänge, deren Wände gänzlich mit Szenen des Dussera-Festes geschmückt sind. Mehrere Künstler arbeiteten über 15 Jahre an der Fertigstellung der beeindruckenden Wandgemälde. Die Galerie ist weiterhin mit reich verzierten Bögen ausgestattet.

Als nächstes gelangt man zum achteckigen Kalyana Mandapa, der mit seiner exquisiten Ausstattung zu den beeindruckendsten Räumen der Palastanlage zählt. Dieser königliche Hochzeitssaal ist mit verschiedenen europäischen Geschenken geschmückt, wie ein geschwungener Eisenpfeiler aus Glasgow, böhmische Kristallleuchten und kunstvoll verzierte Pfauenmotive aus belgischem Glas. Beeindruckend sind daneben die detailreichen Deckenmalereien.

Über eine italienische Marmortreppe gelangt man zur großartigen Dubar Hall, der mit goldverzierten Säulen ausgestafferten Kollonadenhalle. Die Wände sind mit Porträts der Familie geschmückt. Die Deckenmalereien zeigen verschiedene Erscheinungsformen des Gottes Vishnu sowie Szenen aus dem Ramayana-Epos. Die Halle ist nach Süden geöffnet und erlaubt einen Blick auf die dortigen Parkanlagen. Sie diente dem Maharaja zu Empfängen und hielt dafür Emporen für seine Minister bereit. Es schließt sich die Thronhalle an, in der vor allem eine reich verzierte Elfenbeintür, die zum Ganesha-Tempel führt, auffällt. Sehenswert ist weiterhin der Thron des Maharajas, der reich mit Gold und Diamanten verziert ist. Zum Ende des Rundgangs passiert man eines der wenigen Originalteile des abgebrannten Palastes, eine versilberte Tür, in welche Erscheinungsformen von Vishnu eingraviert sind.

Chamundi-Hills

Auf dem Gipfel der Chamundi Hills befindet sich der Sri-Chamundeshvari-Tempel, in dessen Inneren sich eine goldene Statue von Chamundi, der Schutzgöttin von Mysore befindet. Chamundi ist eine Form der Göttin Durga, die den Büffeldämon Mahishasura tötete. Die bunte Statue Mahishasuras steht im Hof der Tempelanlage.

Tag 13: Shramadan-Day [19.08.2005]
von Nicole Zimmermann

Dieser Tag findet im College einmal im Jahr statt. Die Studenten und Studentinnen helfen in den umliegenden sozialen Einrichtungen.

Wir waren einige Tage vorher gefragt worden, ob wir auch daran teilnehmen möchten. Einige hatten sich bereit erklärt.

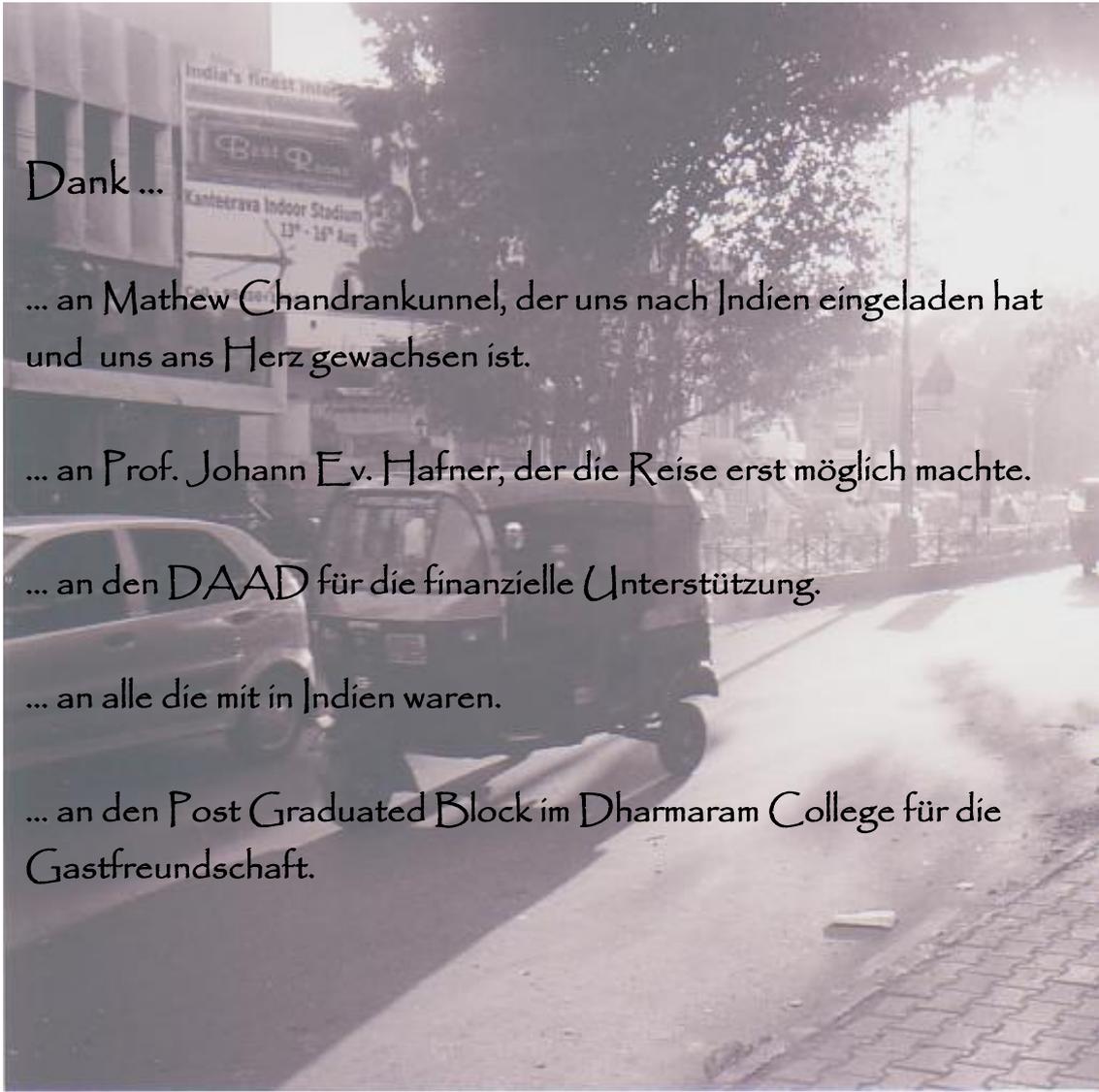
Der Tag begann für alle im Theologie-Block. Alle Studenten/-innen versammelten sich hier zum Gebet und zum Entzünden einer kleinen Flamme. Danach wurden alle Anwesenden in Gruppen aufgeteilt. Eine Gruppe ging direkt in die Hauptküche des Dharmaram-College um zu helfen und eine andere Gruppe wurde in ein Waisenhaus gefahren. So wurde fortgefahren...

Andrea, Steffi L. und ich bestiegen zusammen mit rund acht anderen Studenten einen Jeep. Wir fuhren zu einem nahegelegenen Behindertenheim. Wir hatten viele ängstliche Befürchtungen, denn wir wussten nicht, was uns erwarten würde (indische Zustände eines Behindertenheims?). Angekommen, inspizierten wir das Haus: ein sehr schönes verschachteltes Gebäude mit einem kleinen Garten. Überall befanden sich Bilder, die von den Behinderten gemalt worden waren. Mit diesen hatten wir keinen Kontakt, da wir vorwiegend draußen gearbeitet haben. Alles in allem machte die Umgebung auf uns einen gemütlichen anheimelnden Eindruck.

Die im Voraus angekündigte Gartenarbeit mussten wir ausfallen lassen, da der Garten in einem 1A Zustand war. So wurde beschlossen, dass alle weiblichen Studenten (10) die äußeren Fenster des ersten Stockes putzen und die Männer ein Loch für Gartenabfälle graben sollten.

Schon nach einer Stunde verrichteter Arbeit gab es eine Tee-/Kaffeepause mit kleinem Snack. Man lernte sich näher kennen. Wir haben den Brüdern „My hat has got three corners“ beigebracht. Da wir viel Spaß hatten, zog sich diese Pause fast eine Stunde hin. Danach waren die Fenster im Nu fertig. Wir haben dann den Männern beim Graben geholfen, d.h. zwei haben gebuddelt, zwei haben Eimer mit Erde getragen und der Rest hat zugeschaut.

Viel Arbeit wurde nicht verrichtet. Dafür hatte man Zeit sich kennen zu lernen und viel zu lachen. Dies ist für die Studenten/-innen der einzige Tag im Jahr sich untereinander näher kennen zu lernen, da man sonst nicht in Kontakt mit einander kommt durch unterschiedliche Studiengänge.



Dank ...

... an Mathew Chandrankunnel, der uns nach Indien eingeladen hat und uns ans Herz gewachsen ist.

... an Prof. Johann E.v. Hafner, der die Reise erst möglich machte.

... an den DAAD für die finanzielle Unterstützung.

... an alle die mit in Indien waren.

... an den Post Graduated Block im Dharmaram College für die Gastfreundschaft.



Mitwirkende:

Text und Fotos

Prof. Johann Ev. Hafner, Helvie Koch, Juliane Standke, Jelena Richter, Christin Bülow, Nadja Voigt, Victoria Gräbe, Jana Krause, Andrea Hartung, Lena Ossevorth, Robert Spatny, Patrik Diemling, Daniel Nicolae, Nicole Zimmermann

Layout:

Nicole Zimmermann

Druck:

AVZ Uni Potsdam